

Neuinszenierung an der Staatsoperette Dresden: Intendantin Kathrin Kondaurow entdeckt „Die Fledermaus“ als Sozialdrama.

Von Andreas Schwarze

Seit Samstag kann das immer noch vorhandene alte und das herbeigesehnte neue Operettenpublikum die mit Spannung und Vorfreude erwartete Inszenierung der oft als Königin der Operetten bezeichneten „Fledermaus“ von Johann Strauss besichtigen, unkonventionell gedacht und inszeniert von Kathrin Kondaurow. Das gedankliche Universum, das der Regiekonzeption zu Grunde liegt, erschließt sich in den klug zusammengestellten Texten (Mark Schachtsiek/Kathrin Kondaurow) des theaterwissenschaftlich fundierten Programmhäftes.

In den Charakteren und der Handlung des dreiteiligen Unterhaltungsstücks aus Konversations-Komödie, Ballakt und Wiener Posse scheint für die Regie bereits die gesamte Misere der bürgerlichen Gesellschaften bis heute angelegt, mit ihren Finanzkrisen, inhumanen Konventionen, der oberflächlichen Vergnügungssucht und dem ewigen Kampf um die Emanzipation der Frau. Den szenischen Freiraum für die Darstellung all dieser Aspekte schafft die Wahl eines Palast-Hotels als Spielort. Es ist Inkarnation von Weltläufigkeit und abgeschoteter Enge, von innerem Stillstand während äußerer Veränderungen und Begegnungsstätte von denen da oben mit denen von unten. Bühnenbildner Volker Thiele hat eine imposante, mehrstöckige Konstruktion auf die Drehbühne gestellt, die die abgeschabte Eleganz der Gründerzeit und den 30er Jahren zu schlagen, ist Kostümbildnerin Anke Aleith nur teilweise gelungen. Ballett- und Orlofsky-Outfits sind jedoch phantasievolle Glanzpunkte.

Das Hotel und eine Art Vorgesichte der Protagonisten müssen beim Publikum eingeführt werden, dafür opfert die Regie die Overture, eines der größten Meisterwerke von Strauss und Paradestück eines Orchesters, und zerledert deren Wirkung durch permanentes Gewimmel in und um den kreisenden Monumentalbau, polternd hingeschmissene Koffer der anreisenden Orlofsky-Crew und in dieser Phase für das Publikum unver-



„Die Fledermaus“ mit Nicole Gabriele Lubinger (Adele), Bryan Rothfuss (Eisenstein) und Nikolaus Nitzsche (Dr. Falke)

FOTO: PAWEŁ SOSNOWSKI

ständige Spielszenen zur Aufnahme von Handlungsfäden. Das sagt Einiges über den Stellenwert der Musik in dieser Fassung. Dessen ungeachtet macht das Orchester unter Leitung seines 1. Kapellmeisters Christian Garbosnik die musikalische Seite des Abends zum Ereignis und musiziert mitreißend und lebendig in höchster Qualität.

Fast alle Rollen sind doppelt besetzt, stimmlich, szenisch und im Dialog überzeugten vor allem Nicole Lubinger (Rosalinde), Christina-Maria Fercher (Adele), Václav Vallon (Alfred), Nikolaus Nitzsche (Falke), Bryan Rothfuss (Eisenstein) und Riccardo Romeo (Dr. Blind). Eine einzigartige Leistung gelingt Marcus Günzel (Prinz Orlofsky). Er legt mit ausgereizter Falsett- und Bruststimme einen dämonischen Brachial-Erotiker allererster Güte hin. Diese Figur und ihre Ausstattung mit einer glitzernden Party-Kampfguppe, die vom Ballett in der Choreografie von Radek Stopka grandios zum Leben erweckt wird,

erweist sich als der beste Regieeffekt, erst recht, wenn die Truppe mit „Bad Guy“ von Billie Eilish, stilischer vom großen Orchester begleitet, Leben in den 2. Akt bringt.

Ansonsten zeichnet sich die lange Vorstellung durch einige Leerstellen und inszenatorische Merkwürdigkeiten aus. Da wird das Rampensingen wieder modern, Figuren wirken in Ausdruck und Bewegung zurückgestutzt, der Chor hat im ersten Akt Statisten zu liefern, wird im zweiten nur zum Intonieren seiner Nummern in sterbenslangweiligen Arrangements auf die Bühne befohlen und möglichst noch ganz hinten im Nebel eines imaginären Champagnerbrunnens versteckt. Walzerseligkeit scheut man wie der Teufel das Weihwasser. Prostitution wird uns als legitimes Mittel zur Emanzipation und zum gesellschaftlichen Aufstieg vorgestellt, weshalb sich Adele und Ida plakativ wie Huren und Rosalinde leicht nymphoman geben müssen. Mit ermüdend wiederholten se-

xuellen Plattheiten erreicht die Witzigkeit der Inszenierung eine weitere Grenze. Völliger Stillstand tritt dann vor dem notdürftig arrangierten dritten Akt ein, wenn der Schauspieler Fridolin Sandmeyer sich eine halbe Stunde in einem eigens von Jan Neumann verfassten, pseudo-philosophischen Frosch-Monolog ergehen darf. Sein Können als Komiker ist recht überschaubar, schließlich teilt er gegen die albernen „Lokal-Matadoren“ Stumph und Pauls aus, die die dummen Menschen im Zuschauerraum, die für teuer Geld eine Karte für diese öde Singerei gekauft haben, sicher statt seiner hier erwartet hätten. Kassierten er und die Regie zur Premiere dafür nur Buh-Rufe, so verließen zur 2. Vorstellung schon mal einige Leute den Saal.

Angesichts dieser „Fledermaus“ könnte man fast auf den natürlich völlig abwegigen Gedanken kommen, dass Kathrin Kondaurow die klassische Operette umarmt, um ihr den Todeskuss zu geben.

Weitere Aufführungen

- heute und morgen;
- 27. und 28. Juni
- 6./7./15. und 16. Juni an der Staatsoperette Dresden
- Internet: staatsoperette.de